

Intelligenz- und Wochenblatt  
für  
**Frankenberg mit Sachsenburg  
und Umgegend.**

N<sup>o</sup> 48.

Sonnabends, den 15. Juni.

1850.

**Auctionsbekanntmachung.**

Es sollen nächstkünftigen

zehnten Julius 1850,  
von Vormittags 9 Uhr an,

in Karl Fürchtgott Richters zu Mühlbach Mühle

- 1) ein schwarzes Pferd,
- 2) eine rothscheckige Kuh,
- 3) eine schwarzscheckige dergleichen, und
- 4) drei verschiedene Schweine, jedes einzeln,

durch die Localgerichten gegen sofortige Zahlung in Münzsorten nach dem Bierzehnthalersuße, nach Auctionsgebrauch an den Meistbietenden versteigert werden; was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Frankenberg, den 12. Juni 1850.

Königliches Justiz-Amt Frankenberg mit Sachsenburg.  
Gensel.

Dietrich.

**Aus dem Vaterlande.**

Die Freimüthige Sachsen-Zeitung meldet, daß die Einberufungsschreiben zum 1. Juli an die Landstände bereits zur Versendung gekommen und die wenigen Ersatzwahlen, welche vorgenommen werden müssen, angeordnet sind.

Bohmen, 5. Juni. Ein beklagenswerthes Ereigniß hat uns heute Morgen in Schrecken und Trauer versetzt. In der im Bau begriffenen Hammermühle, welche in den nächsten Tagen gehoben werden sollte, waren auf der daselbst befindlichen Rüstbrücke, welche in einer Höhe von 12 — 16 Ellen zwischen dem Gebäude und dem Bergrücken angebracht ist, heute Morgen 6 Uhr 10 Mann Maurer und Handlanger beschäftigt, eine steinerne Säule von 3 Ellen zu einem Thürgewände auf's Gebäude hinüberzutragen; sie waren schon ziemlich damit hinüber, als plötzlich der Boden unter ihren Füßen wankt, die Brücke zusammenbricht und mit den darauf befindlichen Arbeitern in den Abgrund stürzt. Drei Mann davon sind wie durch ein Wunder gesund davon gekommen, allein sieben Mann, drei Maurer und vier Tagelöhner, sind

sehr an Armen und Füßen zerschlagen und bei dem einen Maurer zweifelt man an dessen Aufkommen.

**Eugen Sue, der Social-Communist.**

Die Aufstellung dieses Vielschreibers als Candidat der Socialisten von Paris hat billiger Weise großes Aufsehen gemacht. Eugen Sue giebt sich den Anschein, für das „Unglück“ der Proletarier zu schwärmen und sich demselben beizugesellen, während er thatsächlich in den raffinirtesten Genüssen des möglichst denkbarsten Luxus schwelgt, ohne ein Herz für seinen leidenden Mitmenschen zu haben. Er, den neulich ein Correspondent der A. Btg. als den Ausdruck der Pariser Gemeinheit ganz richtig bezeichnet, er, der moderne Herostrat, der aber statt des Ruhms einzig um des elenden Gewinnes willen die Welt in Brand zu stecken versucht, er besitzt einen Landsitz aux Bordes genannt, den eine eben erschienene Schrift von Herrn August Johannet in folgender Weise schildert — in einer Weise, die dem „Volke“ die Augen über

seine angeblichen „Freunde“ öffnen müßte, wenn es wirklich zu sehen vermöchte. Herr Johannet sagt: „Man kann sich von diesem ausgesuchten Luxus, von diesen Kostbarkeiten und Kaprizen aller Art keinen Begriff machen; hier ist ein Speisesaal, wo die Schenkische und Etageren voll mit Tischgeschirr, Porzellan und Kristallen sich mit Malereien und Blumen vereinnigen, um zu den Vergnügungen des Tisches auch eine vollständige Augenweide hinzuzufügen; dort ist eine Gallerie, wo die Bilder, Statuetten, Zeichnungen, Kupferstiche die Phantasie aufregen. Ueberall Gold, Sammet, Seide und weiche Teppiche. Ueberall ist Geschmack und Kunst in tausendfachster Weise angewendet, um den Glanz, die Zierde und die Annehmlichkeit zu vermehren. Ein großer Salon, der mit einer Sorgfalt, von der man sich keine Vorstellung macht, meublirt und decorirt ist, stellt genau denjenigen des Helden vor, der in einem Romane Eugen Sue's fungirt; und ohne Zweifel auf seine Anordnung wurde in dem vortrefflich gearbeiteten Holzwerk eines gothischen Kamins die heilige Magdalena zu den Füßen des Herrn in eingelegter Arbeit dargestellt, wie er ihr sagt, daß ihr ihre Sünden vergeben werden. Eine kleine mit grünem Laube und balsamischen Bouquets verzierte Gallerie, und die zum Promeniren dient, geht rings um ein Parterre, welches von den vorzüglichsten Gärtnern auf die mannigfachste und kostbarste Weise gepflegt wird. Ein Bassin ist der Spiegel, in welchem diese Schönheiten sich wieder sehen, und auf welchem edle Schwäne einherziehen. Die Promenade ist ein Meisterwerk des Comforts: sie ist gegen Wind und Regen gesichert. Sitterwerk und Ballustraden verkleidet mit kletterndem Strauchwerk machen diese Promenade vor Sonnenhitze und dem Froste gleich unzugänglich. Eine mit geschickt geflochtenem Stroh bedeckte Kuppel bewahrt sie vor den Widerwärtigkeiten der Jahreszeiten. Es ist eine Art irdisches Paradies inmitten der Einsamkeit; auf der andern Seite sieht ein wundervoll angelegter Park den Promenaden zu Fuß, zu Pferde, oder zu Wagen, offen. Dort kommt man zu Kiosks, zu ländlichen Hütten, graziösen Brücken, und vorzüglich zu einer Fasanerie, aus welcher jährlich Miriaden von Fasänen hervorgehen, die für die leichten und ergiebigen Jagden des berühmten (soll wohl heißen „berühmten“) Communisten bestimmt sind, dessen Wächter eine strenge Acht haben, damit Niemand das Wild berühre. Ein untadelhaft reinlicher Hof führt zu der Stallung der Wagenpferde, deren eines den Namen Paradox hat, welcher über dessen Stalle eingravirt ist. Eine gefirniste und grün

angestrichene Breterwand macht aus diesem Stalle ein behabiges Gemach, inner- und außer welchem das Tag für Tag gepuzte Messing an allen Thüren, an allen Fenstern und Allem glänzt, was zum Gebrauch der Bürgerpferde gehört. Nahe daran ist ein Box, einzig und allein für die geliebte Stute des Bürgers Eugen Sue, die berühmte Good Lady, bestimmt, mit einer noch größeren Sorgfalt decorirt, in den Ecken dieser Art von Dase, innerhalb welcher diese Sultanin eine vollständige Freiheit genießt, stehen Körbe, welche ihr reichliche Nahrung bieten. Good Lady ist abgerichtet, wie ein Zögling Frankonis. Aber die Pächter in der Umgegend fühlen Nichts von der Nachbarschaft dieses großen Predigers des Fortschritts und der Verbesserung des Schicksals der arbeitenden und leidenden Klassen. Mehrere derselben bewohnen schlecht gedeckte, geborstene Häuser, mit sumpfigten Höfen, und einen Schornstein, dessen Abfluß den Boden bedeckt, und in denen sie zwei Drittheile des Jahres hindurch am Fieber leiden. O großer Bürger, wie Sie einen jeden der Wähler, die für Sie stimmen, einen ähnlichen Zufluchtsort versprochen haben, so begreifen wir es, daß Sie ihre Candidatur unterstützen und den Ueberfluß verachten. 5. X



### Das Gottesurtheil.

(Eine Geschichte aus dem 14. Jahrhundert.)  
(Fortsetzung.)

4.

Ein ungeheurer Volkshaufe hatte sich an der langen Brücke versammelt; Handwerker, Künstler, Lagediebe, Dirnen aller Art, selbst vornehme Herren und Damen trieben bunt durcheinander. Trübe Wolken hingen über der Stadt, der Nordwestwind jagte einen feinen kalten Regen mit einzelnen Schneeflocken gemischt vor sich her, es glatte eiste. Die Spree war erst vor einer Woche wieder aufgegangen, und gewiß konnte nur ein seltsames Ereigniß die Menschen, die sichtlich geschäftslos, wenn die Neugier nicht etwa auch ein Geschäft der Großstädter genannt werden kann, auf und nieder trippelten, aus ihren behaglichen Wohnungen in das unfreundliche Wetter hinausgelockt haben. Und in der That war es ein seltsames Ereigniß, das sich vorbereitete, eine Execution nämlich, welche nach dem barbarischen Gebrauch jener Zeit an einer Here vollzogen werden sollte. Ein altes unglückliches Weib war zur Säckung verurtheilt worden. Eben als das Schlachtopfer der grausamsten Verirrung menschlicher Gerechtigkeit

keit  
word  
lautl  
dem  
Hilf  
Meng  
Kapp  
einem  
stürzt  
einen  
Man  
famer  
„Erg  
gung.  
den  
Hofv  
lich a  
schien  
gegen  
immer  
blutig  
an di  
plöhl  
derges  
empor  
sein  
der  
Maest  
Verw  
brüche  
nach

Sch  
lich v  
That.  
bereits  
sung,  
hatte  
beugen  
stumm  
geflohe  
wie ei  
der  
ihn de  
zu erh  
wie au  
ling so  
liches  
Augen  
daß er  
daß di  
der be  
lienisch  
gesehen

keit vom Richter über die Brücke hinabgestoßen worden war und über der ganzen Volksmasse das lautlose Schweigen des Entsetzens lag, tönte aus dem dichtesten Haufen der Schreckensruf: Mord! Hilfe! und das Geächz eines Sterbenden. Die Menge drängte sich nach dieser Richtung. Signor Rapposi war von einer unsichtbaren Hand mit einem Dolche durchbohrt worden. Als er niederstürzte, streckte er den Arm aus und zeigte auf einen Mann, der unfern von ihm tief in einen Mantel verhüllt stand, und seine Augen mit seltsamem Ausdrucke fest auf ihn gerichtet hatte. „Ergreift den Mörder,“ rief er mit letzter Anstrengung. Man warf sich auf den Mann, riß ihm den Mantel herunter und erkannte Wolfgang, den Hofvirtuosen, der bleich und zitternd fast unheimlich anzusehen war. Wessen man ihn beschuldigte, schien er kaum zu errathen, er wehrte sich kaum gegen die, welche ihn ergriffen, und wandte noch immer sein Auge nicht von der Stelle, wo die blutige That geschehen war. Man schleppte ihn an die Seite des Ermordeten, da aber riß er sich plötzlich los und stürzte auf ein ohnmächtig niedergesunkenes Mädchen, hob sie in seine Arme empor und drückte sie mit wilder Innigkeit an sein Herz. Mit Gewalt entfernte man ihn von der Jungfrau, in welcher man die Tochter des Maestro erkannte, und führte ihn unter tausend Verwünschungen, worunter sich auch manche Ausbrüche des Mitleids und des Zweifels mischten, nach dem Gefängniß.

Schon nach drei Tagen ward Wolfgang peinlich verhört. Er leugnete standhaft die gräßliche That. Aber Alles sprach wider ihn. Man wußte bereits um seine Werbung und um seine Abweisung, denn selbst des Kurfürsten Verwendung hatte den stolzen Sinn des Italieners nicht zu beugen vermocht. Wolfgang war seit der Zeit stumm und traurig gewesen, hatte alle Menschen geflohen, war oft allein bis spät in die Nacht, wie ein wandelnder Rachegeist in den Straßen der Stadt umhergeirrt. Alle Ehren, mit denen ihn der gnädige Fürst überhäufte, hatten ihn nicht zu erheitern vermocht. Sein ganzes Wesen war wie ausgetauscht. Der frohe, lebenskräftige Jüngling schlich wie ein Schatten daher. Ein unheimliches Feuer loderte zuweilen aus seinen starren Augen. Dazu kam nun noch als Hauptbeweis, daß er in der Nähe des Ermordeten gefunden, daß dieser sogar selbst sterbend ihn als seinen Mörder bezeichnet hatte. Die Waffe freilich, ein italienisches Stilet, hatte Niemand bei ihm zuvor gesehen, noch konnte ermittelt werden, wie er dazu

gekommen sei. Aber die Verdachtsgründe waren zu dringend.

Der Tag des Urtheils war gekommen. Tausende von Menschen hatten sich in und um den Rathssaal gedrängt, der ganz mit schwarzem Tuche ausgeschlagen war. Selbst der Kurfürst war zugegen. Mit mitleidigem Blicke betrachtete er den Jüngling, als dieser vor die Schranken geführt wurde. Keine Trostlosigkeit spiegelte sich in seinem todtbleichen Angesicht, ja, eine gewisse wehmüthige Freude glänzte aus seinem Auge, seine Haltung war fest, er schaute nicht wie ein Verbrecher, sondern muthig wie ein Märtyrer den Richter an, der ihm mit schwankender Stimme sein Urtheil, das auf den Tod durch das Schwert lautete, vorlas. Kein Auge blieb trocken in dem weiten Saale, kein Laut außer dem Schluchzen einiger Weiber ließ sich vernehmen, als die Sentenz gesprochen und eben einer dem Richter das furchtbare weiße Stäbchen reichte. Da auf einmal erscholl es aus dem Hintergrunde des Saales: „Halt, halt, er ist unschuldig! — Ich bin der Mörder“ und hervor stürzte, mitten durch die Menge sich Bahn brechend, Georg, der Bruder des Angeklagten und warf sich an Wolfgang's Brust. Bestürzt erhoben sich die Richter und der Kurfürst. „Glaubt ihm nicht!“ rief Wolfgang's klare Stimme dazwischen. „Um Gottes Gerechtigkeit willen! Glaubt ihm nicht, er will sich opfern für mich, er ist wahnsinnig, ich bin der Mörder, ich will es jetzt gestehen!“

Aber kaum hatte er geendet, als der dritte Bruder mit angsterfülltem Geschrei sich vordrängte und schrie: „Sie lügen beide! Der Mörder bin ich allein! O, habt Erbarmen mit mir, laßt sie nicht sterben, denn ihr mordet sie um den einzig wirklichen Verbrecher!“

Die Wirkung dieser Scene war nicht zu beschreiben. Die Brüder hielten sich weinend umarmt, die ganze Versammlung schrie laut auf vor Erstaunen. Mit Mühe nur konnten die Hellebardiere die herandrängenden Menschen vor den Schranken zurückhalten, die Richter sahen sich verwirrt und rathlos an, der Tumult stieg. Da winkte der Kurfürst und trat bis dicht vor die drei Brüder. Todesstille trat ein.

„Im Namen des Erlösers,“ rief der Fürst, „was ist mir das? Wer ist der Mörder?“

„Ich! Ich! Ich!“ erscholl es wie aus einem Munde. — „Nun, bei meinem Leben, ein solcher Fall ist unerhört, und ich frage Euch, wohlweise Richter, ob Ihr einen Ausweg wißt aus dieser seltsamen Verwirrung.“ Die Männer des Rechts verbeugten sich kopfschüttelnd.

„So mag Gott entscheiden!“ fuhr der Kurfürst fort. „Mein Urtheil und Meinung ist also: Lasset uns, wie wir hier versammelt sind, hinaus ziehen nach dem . . . Kirchhofe und allda drei junge Linden unter Anrufung des heiligsten Namens einpflanzen, doch so, daß sie mit den Kronen in die Erde kommen und die Wurzeln gen Himmel strecken, gleichwie auch hier das Recht und die Vernunft verkehrt erscheinen — und welche von den drei Linden am St. Marcustage frische Sprossen getrieben hat, die soll ein Zeugniß abgeben für die Unschuld eines der Brüder. Jedem aber wollen wir eine von ihnen bestimmen und alle drei wohl bewachen lassen, damit kein Unterschleif noch Schaden mit ihnen geschehen und Gottes Spruch sich daran verherlichen möge, zu seinem Preise. Amen!“

Amen! Amen! schrie die ganze Versammlung. Der Kurfürst ließ sogleich die Geistlichkeit beschicken, und ehe noch eine Stunde vergangen war, bewegte sich ein feierlicher Zug unter Absingung geistlicher Lieder, mit Fahnen und Kreuzen, einer Prozession ähnlich, nach dem vom Kurfürsten bezeichneten Kirchhof, auf welchem drei Lindenzäumchen, wie es angeordnet war, gepflanzt wurden. Eine heilige Messe ward unter Gottes freiem Himmel abgehalten, dann aber begleiteten Alle, die zugegen gewesen, die drei Brüder nach dem Gefängniß zurück, das sie nun alle drei aufnahm.

(Beschluß folgt.)

**Bunte Blätter.**

Was uns die nächsten Jahre bringen (bemerkte Goethe einmal gegen Eckermann), ist durchaus nicht vorherzusagen; doch ich fürchte, wir kommen sobald nicht zur Ruhe. Es ist der Welt nicht gegeben, sich zu bescheiden. Könnte man die Menschheit vollkommen machen, so wäre auch ein vollkommener Zustand denkbar; so aber wird es ewig herüber und hinüber schwanken, der eine Theil wird leiden, während der andere sich wohl befindet, Egoismus und Neid werden als böse Dämonen immer ihr Spiel treiben, und der Kampf der Partheien wird kein Ende haben. Das Vernünftigste ist immer, daß jeder sein Metier treibe, wozu er geboren ist, und was er gelernt hat; daß er den Andern nicht hindere, das Seinige zu thun.

Es giebt nur ein Heilmittel gegen alle Leiden und Schmerzen und gegen die tiefsten Wunden, die das Geschick uns schlägt, und dieß ist der, zwar nur allmählig, aber um so sicher wirkende

Balsam der allen Kummer mildern den Zeit. Nicht plötzlich, sondern unvermerkt und leise, benimmt sie dem Schmerz seine Bitterkeit und heilt sie die tiefsten Wunden. Wenn man Trauernde trösten will, so darf man ihren Schmerz nicht im Sturm schritt beseitigen wollen, sondern muß der Zeit und den mit ihr wechselnden Gedanken und Gefühlen den größten Theil der Arbeit überlassen.

So viele Fälle es in der Erziehung auch geben mag, in denen die Anwendung von Strenge nützlich und nothwendig ist, so gibt es deren doch weit mehr, in welchen man mit Nachsicht und Milde zu verfahren hat; denn einerseits beruhen die meisten Fehler und Vergehungen des Kindes nicht sowohl auf Böswilligkeit, als vielmehr auf Irrthum und Mangel an Einsicht, und andererseits wirkt ein freundliches Wort der Zurechtweisung in den meisten Fällen sicherer, als strenge Rüge und Strafe, die gewöhnlich mehr erbittern als bessern.

Am vielen Schwächen erkennt man die Hohlköpfigkeit, gerade so wie die Trommel so viel Lärm zu machen pflegt, weil sie leer ist.

Wer Einen um dessen guten Namen zu bringen sucht, der macht diesen arm, ohne sich selber zu bereichern.

**B e r m i s c h t e s .**

Aus Rußland. In Suwalki fand neulich die alljährlich wiederkehrende große Theeverbrennung statt; 25,000 Pfd. starben den Flammentod. Dieses Curiosum erklärt sich dadurch: Von aller Contrebande ist der von Preußen eingeschmuggelte Thee der verpönte. Der Grund davon liegt darin, daß in keinem Lande so viel Thee verbraucht wird als in Polen und Rußland, der von Preußen eingeschmuggelte Thee aber, weil er hierher zu Schiffe eingeführt worden, um mehr als das Zehnfache billiger gestellt werden kann als der sogenannte Karavanenthe, das ist der von russischen Kaufleuten direct zu Lande eingeführte Thee, wodurch diesem Hauptzweige des russischen Handels ein bedeutender Schaden zugefügt wird. Daher ist diese Contrebande so verpönt, daß für jeden Beschlag eine außerordentliche Prämie von 20 Egr. pr. Pfund Seitens des Gouvernements baar gezahlt wird, die für den betreffenden Grenzbeamten einen um so größern Werth hat, als sie sofort und unverkürzt gezahlt werden muß. Früher wurde nur der in Beschlag genommene Thee öffentlich unter der Bedingung licitirt, daß der Käufer denselben über die preussische Grenze schaffen mußte. Russische Beamte wurden ihm zur Disposition gestellt und mußten die Waare an einen bestimmten preussischen Grenzort schaffen, gleichzeitig um sich von dem Export zu überzeugen. Natürlich wurde jedoch dieselbe Waare gleich in einer der folgenden Nächte, wo möglich durch die russischen Beamten selbst, wieder nach Polen zurückgeschafft. Um nun diesem Unwesen radical abzuhelfen, wurde später der Flammentod für jeden in Beschlag genommenen Thee decretirt; und daher kommt es, daß alljährlich zwischen 20 — 40,000 Pfd. Thee in der Gouvernementsstadt verbrannt werden, von dem officiell

gefa  
Bac  
hava  
find  
The  
reel  
den  
pier  
Sch  
ter  
nom  
Bac  
unbr  
und  
bring  
Der  
son.  
ten  
folgt  
feuer  
Pact  
Kam  
türk  
stren  
unbe  
giebt  
cent  
lich  
halb  
the  
pr.  
P  
sche  
gieße  
witte  
Bac  
die  
verw  
dasel  
Gier  
ven.  
dieser  
heim  
und  
nen  
Schal  
Korn  
nen.  
Liefer  
geleit  
daß  
men  
Bestre  
leucht  
einjust  
mit U  
men  
En  
linge  
freien

gesagt wird, daß es von Preußen aus eingeschmuggelte Waare gewesen, obschon gewöhnlich nur Löschpapier oder havarirter Thee vom Feuer verzehrt wird. Denn einerseits sind die russischen Beamten zu vernünftig, als daß sie gute Theeblätter verbrennen sollten, wenn wirklich einmal ein reeller Beschlag gemacht worden wäre; die Herren nehmen den Thee für sich und legen ein gleiches Gewicht Löschpapier oder Lumpen in Theepacket-Convolute gehüllt auf den Scheiterhaufen; andererseits wird gewöhnlich nur havarirter oder sonst ganz unbrauchbarer Thee in Beschlag genommen. Da nämlich die Prämie für den Beschlag dieser Waare so außerordentlich ist, lassen die Grenzbeamten selbst unbrauchbare Theeblätter durch polnische Juden aufkaufen und von denselben behufs Beschlagnahme über die Grenze bringen. Ort und Zeit des Ueberschmuggels ist bestimmt. Der Beamte lauert mit einer mitgenommenen dritten Person. Der Jude kommt mit der Waare, wird vom Beamten angerufen und ergreift die Flucht. Der Beamte verfolgt den Flüchtigen, kann ihn indes nicht einholen und feuert das Gewehr auf ihn ab. Nun läßt der Jude das Packet fallen, der Beamte nimmt es, bringt es auf die Kammer und erhält die Prämie. Der Zeuge, den er natürlich zufällig bei sich hatte, bekundet die vergebliche Anstrengung des Beamten, die derselbe zur Ergreifung des unbekanntenen Contrebandiers gemacht hatte. Diesem aber giebt der Beamte demnächst den vorher accordirten Procentsatz von der Prämie. Dieses Monoeuvre kommt jährlich und sehr häufig an allen Orten der Grenze vor, wesshalb auch bei den preussischen Spediteuren immer Vorräthe von unbrauchbaren Theeblättern (gewöhnlich 5 Sgr. pr. Pfund) zu haben sind.

**Pesth, 2. Juni.** Ueber unser armes Ungarn scheint sich die Wuth aller ägyptischen Plagen ergießen zu wollen. Kaum verzog sich das Ungewitter des grausamsten Bürgerkrieges, das in der Bacška schreckenerregend gehaust, da klingen schon die traurigen Nachrichten von einer Heuschreckenvorwüstung an unser Ohr. Auf den Fruchtfeldern daselbst gewahrt man Millionen und Millionen Eierchen dieses Insektes und ebenso zahllose Larven. Wohl wurde diese Gegend schon 1848 von dieser Landplage, jedoch zu späterer Jahreszeit heimgesucht, aber jetzt, wo die Aehren erst grünen, und man zur Vertilgung dieses Insektes die grünen Aehren abmähen muß, läßt sich der große Schaden, den dieses kostspielige Verfahren in der Kornkammer Oesterreichs anrichtet, kaum berechnen. — Durch die bedeutenden Ausgaben und Lieferungen, die die hiesige Stadt der k. k. Armee geleistet, ist deren Domestikalkasse derart erschöpft, daß die Stadt, wenn ihr die verausgabten Summen nicht bald ersetzt werden, genöthigt wäre, die Bestreitung der alltäglichsten Bedürfnisse, als Beleuchtung, Pflasterung, Kanalbau u. s. w. sofort einzustellen. Gewiß eine traurige Lage, wenn es mit Ungarns reich gewesener Metropole dahin kommen müßte.

**England.** Ueber das Schicksal deutscher Flüchtlinge in London findet sich in der Norddeutschen freien Presse ein schaudererregender Bericht, dem

wir Folgendes entlehnen: „Viele dieser Unglücklichen, glücklich Arbeit zu finden, müssen eine Arbeit verrichten, vor der der Mensch zurückschaudert. Sie stampfen rohes Pelzwerk bei den vielen deutschen Pelzbereitern im östlichen London. Denken Sie sich eine große Tonne bis an den Rand mit Hermelin- und Zobelfellen angefüllt. In diese Tonne steigt der Mensch splitternackt hinein, und stampft und arbeitet mit Händen und Füßen vom Morgen bis zum Abend in einem sehr warmen Zimmer, bis der Schweiß ihm in Strömen vom Leibe rinnt. Dieser Schweiß dringt in das Pelzwerk und giebt ihm seine Geschmeidigkeit und Dauer, ohne welche es zu den feineren Zwecken nicht zu gebrauchen wäre. So kleiden sich unsere reichen Damen mit ihren Boas und Müssen im eigentlichsten Sinne des Wortes, obgleich ohne es zu ahnen, im Schweiß der Demokraten. Der Lohn der Arbeit reicht kaum hin, um Brod und Wasser zu kaufen, höchstens einige Kartoffeln und einen Hering. Manchmal werden auch diese Felle vorher mit gepulvertem Arsenik eingerieben, und dann bedeckt sich der Leib des Menschen, der so im Schweiß seines Angesichts sein trockenes Brod verdient, mit zahllosen, der Krätze ähnlichen Geschwüren, oder rothen, stechenden, unverilgbaren Flechten, zu denen sich Schwindsucht oder Auszehrung gesellt, um den Leiden des Armen ein Ende zu machen.

**Braunschweig, 9. Juni.** Im Jahre 1828 oder 1829 war ein hiesiger Kaufmann, der vor wenig Jahren einen Ausschnitthandel von sehr mäßigem Umfange errichtet hatte und dem bei sehr geringen Mitteln das Glück nicht günstig war, genöthigt, seine Zahlungen einzustellen. Seine Gläubiger erhielten, da er Alles hergab, 60 Proc., er selbst aber mußte als Buchhalter in fremden Geschäften seinen Lebensunterhalt suchen. Nach mancherlei Schicksalen ging er endlich nach England, wo es ihm so unglücklich ging, daß er drei Nächte obdachlos in Liverpool umherirrte und endlich durch eine jüdische Wohlthätigkeitsanstalt die Mittel erhielt, um die Ueberfahrt nach Amerika zu bestreiten. In Neuyork angekommen, versuchte er Mancherlei, er war nacheinander Schulmeister, Aufseher und Rechnungsführer in einer Sägemühle und kam so endlich nach Oregon. Nachdem er sich dort einige Zeit aufgehalten, erscholl das Gerücht von dem neuen Goldlande Californien; er vereinigte sich mit einigen Bekannten, man schoß die gemeinschaftlichen, sehr spärlichen Mittel zusammen, und mit einigen mit Ochsen bespannten Wagen unternahm die kleine Karavane den Zug nach dem Lande der Verheißung über das Felsen-

gebirge. Sie brauchten sechs Monate, um das Ziel der mit den größten Beschwerden verbundenen Reise zu erreichen. Da, wo sich jetzt Sacramento-City zu erheben beginnt und eine der bedeutendsten Städte zu werden verspricht, befand sich damals bloß das Fort des Hauptmanns Sutter mit wenigen Hütten, und die Gesellschaft begann sich hier anzubauen und einen Handel mit allen Gegenständen zu errichten, deren die Arbeiter in den Minen bedürfen, auch ein Karavanseraï für das Unterkommen von Menschen und Vieh anzulegen. Da sie zu den ersten Ankömmlingen gehörten, so schlug dieses Unternehmen auf das glänzendste ein, sodaß der in Rede stehende Theilhaber, Hr. Adolph Cohn, der dort den Namen Albert Priest angenommen hatte, schon nach zwei Jahren sich als ein sehr reicher Mann zurückziehen konnte. Solange es ihm schlecht ging, hatte seine Familie keine Nachricht von ihm erhalten, jetzt aber schrieb er an dieselbe, gab ihr von seinen Schicksalen Nachricht und zugleich den Auftrag, eine Aufforderung an seine frühern Gläubiger ergehen zu lassen, Dasjenige, was sie früher bei ihm verloren, jetzt in Empfang zu nehmen. Vor etwa acht Tagen ist nun Hr. Priest, der eine Dampfschiffahrtsgesellschaft von Newyork nach San-Francisco begründet hat, hier angekommen und Gegenstand der allgemeinen Theilnahme und Aufmerksamkeit. Jedermann sieht mit Bewunderung seine noch mit Gestein durchwachsenen Klumpen von gediegenem Golde, den Goldstaub, die aus rohen Goldplatten von wunderlicher Form zusammengesetzten Armbänder an, Jeder hört mit Erstaunen den Erzählungen des viel versuchten, durchaus nicht übertreibenden Mannes zu, welcher seinen Reisepfad hierher durch gute Handlungen bezeichnet hat. In allen Städten in Amerika und England, wo er sich früher aufgehalten, hat er die Wohlthätigkeitsanstalten reichlich bedacht, auch hier ist Dies geschehen und man kann Das, was er auf diese Weise gespendet, auf 15,000 Thlr. anschlagen. Gern zeigt er Jedem seine Merkwürdigkeiten und unter diesen den wie ein Heiligthum aufbewahrten leinenen Zwerchsaß, mit dem er einst die Wildnisse von Amerika durchstreift hat.

Durch Dresden reiste vor Kurzem ein 72jähriger Greis. Derselbe war ein ehemaliger französischer Offizier, welcher im Feldzuge von 1812 mit nach Rußland gegangen, daselbst gefangen und nach Sibirien gebracht worden war. Erst jetzt, nach 33jähriger Gefangenschaft, gelang es ihm und noch drei andern Kameraden, mit Hilfe eines Engländers zu entkommen, indem sie ihren Aufseher tödteten. Auf preussischem Boden ange-

langt, wurde derselbe wieder festgenommen und in Posen so lange zurückgehalten, bis aus seiner Heimath Lyon die Bestätigung seiner Aussagen eintraf. Ohne Mittel war derselbe bis Liegnitz zu Fuße gewandert, daselbst wurde es ihm durch Unterstützung edler Menschenfreunde möglich, mit der Eisenbahn seine Reise weiter fortsetzen zu können. Was aus seinen drei andern Leidensgefährten geworden, wußte er selbst nicht anzugeben. Ihre Speise hatte während der ganzen Dauer ihrer Verbannung aus Wasser und Brod, sowie aus Maulwürfen bestanden, zu deren Fang die Unglücklichen ausschließlich verwendet worden waren.

Aus Berlin wird gemeldet: „Mit den Rüstungen scheint man Ernst zu machen. Den Regimentern der hiesigen Garnison ist der Befehl zugegangen, Leute zum Kugelgießen, Patronenschneiden, Einpacken u. dgl. in hinreichender Anzahl zu commandiren, so daß diese Arbeiten bis zum 15. Juni vollendet sein können.

Die Herzogin von Genua hat den Moment ihres Einzuges in ihr neues Vaterland durch zehn Stiftungen zu Gunsten verwaister Soldatenkinder verschönert, deren Väter zu dem von ihrem Gemahl befehligten Corps gehört haben und in den jüngsten Feldzügen gefallen sein müssen.

Ein englischer Käse. Ein für die Königin Victoria aus der Milch von 750 Kühen bereiteter ungeheurer Käse naht sich seiner Vollendung. Die Meierei des Herrn Dunkerton, wo der Käse aufgestellt ist, wird von Neugierigen belagert. Man berathschlagt über das Mittel, dieses Riesendenkmal der Milchfabrikation nach London zu schaffen, und hat vor der Hand den Antrag gestellt, es durch 8 der schönsten Kühe aus dem Westen Englands nach der Hauptstadt ziehen zu lassen.

Vor einiger Zeit ward ein Amerikaner aus der Festung Rastatt mit folgender Legitimation entlassen: „Laufpaß, gültig auf 3 Tage. Heinrich Walther aus Boston in Amerika, welcher wegen Hochverraths arretirt wurde, ist angewiesen, sich in gemessener Frist (mit der drei Tage gültigen Legitimation in seine Heimath zu begeben, widrigenfalls er zu gewärtigen hat, per Schub dahin verbracht zu werden. (Ein Schub von Rastatt bis Boston!) Die betreffenden Behörden werden ersucht, wenn er von der vorgeschriebenen Route abweichen sollte, mittelst Eskorte denselben an den Ort seiner Bestimmung verbringen zu lassen. Grosch.“

Homöopathische Cur. In Prag wird eine Anstalt für verwahrloste Kinder errichtet und den Jesuiten übergeben. Similia similibus.

Ger  
Br  
Sof  
Frie  
Chr  
Frie  
Wil  
lieb  
Ber  
B.  
wict  
B.  
Fr  
Chri  
Wilt  
stian  
Fr  
24  
uneh  
Bar  
fram  
in W  
bert  
Kran  
D  
Ma  
lenle  
Sch  
Einf  
Gerb  
besin  
schaf  
S  
tags  
1/2  
zeich  
C  
—  
find  
Bo  
morg  
seine

### Frankenberger Kirchennachrichten.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis predigt Vormittags Herr Sup. M. Körner, Nachmittags Herr Diak. Lic. Bruder.

#### Geborene:

Valentin Schiebolds, B. u. Schneidernstrs. h., S. — Joseph Heinrich Dreßlers, B. u. Webermstrs. h., L. — Friedrich August Höppners, B. u. Wbrmstrs. h., S. — Christian Friedrich Lippmanns, Handarbeiters h., S. — Friedrich Lange's, B. u. Bäckerstrs. h., S. — Gottlieb Wilhelm Lange's, B. u. Wbrmstrs. h., S. — Karl Gottlieb Gläfers, B. u. Wbrmstrs. h., L. — Karl Gottlob Werners, Kattundr. h., S. — Heinrich Ferd. Jurach's, B. u. Wbrmstrs. h. L. — Wilh. Frauenheim's, Schänkwirths in Dittersbach, todtegeb. S. — Friedrich Uhlig's, B. u. Schänkwirths, h., todtegeb. L. —

#### Getraute:

Franz Otto Pfügner, B. u. Klempnermstr. hier, mit Christiane Emilie geb. Richter v. h. — Johann Gottfried Wilhelm Kühn, Kattundr. in Dschag, mit Johanne Christiane geb. Morgenstern aus Neudörschen.

#### Gestorbene:

Friedrich Wilhelm Richters, B. u. Wbrmstrs. h., L., 24 B. 4 L., an Abzehrung. — Der Amalie Möbius h., unehel. L., 19 B. 1 L., an Schwäche. — Karl Gottlob Barthels, B. u. Handelsm. h., L., 3 Woch., am Starrkrampf. — Christian Friedr. Eckerts, Einw. u. Handarb. in Mühlbach, L., 1 J. 3 M. 3 L., am Krampf. — Robert Pönischs, B. u. Wbrmstrs. h., L., 1 J. 8 L., am Krampf. —

## Ausverkauf.

Ortsveränderung halber sollen 17 — 18 Stk. Mastrichter- N<sup>o</sup> 1 und anderes deutsches Sohlenleder, sowie eine Parthie Rind-, Kalb- und Schafleder, ingleichen ein Faß Thran, um den Einkaufspreis, und endlich sämmtliches zu einer Gerberei gehöriges und noch in gutem Zustande befindliches Handwerkszeug und übrigen Geräthschaften verkauft werden.

Hierauf Reflectirende ersuche ich, entweder Montags oder Donnerstags von früh 7 bis Mittag 1 1/2 Uhr in meinem am Markte mit N<sup>o</sup> 5. bezeichneten Hause sich einzufinden.

Goldsch, den 10 Juni 1850.

Heinrich Fischer, Gerbermeister.

## Frische Eierdotter

sind heute zu haben bei

Uhlemann & Lausch.

## Vogelschießen auf den 3 Rosen

bei Dittersbach,

morgenden Sonntag und nächsten Montag, wozu seine Freunde und Gönner höflichst einladet

Frauenheim, Gastwirth.

## Bekanntmachung.

Ein alter noch ganz brauchbarer Blasebalg, so wie ein sehr großer eiserner Mörser, stehen billig zu verkaufen bei

C. F. Thum.

## Eine Violine, (Cremoneser)

gut gehalten, ist für den billigen, aber festen Preis von 15 Thlr. zu verkaufen. Wo? belieben Kaufs-lustige zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

## Braunkohlen-Ziegel

sind zu haben bei Steinbach in der Badergasse. Auch sind bei demselben zwei zweimännische Bettstellen zu verkaufen.

## Zu verkaufen

sind 4 Stück neue lindene Backtröge, wovon zwei jeder 6 Ellen, einer 4 Ellen und einer 3 Ellen lang, bei dem Holzarbeiter

Diese in Dorfschellenberg.

#### Verkauf.

4 Kinderkutschen stehen zu verkaufen

bei dem Zimmermann Kubu auf dem Viehweg

## Frisches Rindfleisch

ist nächsten Dienstag zu haben bei

Friedrich Gottlob Morgenstern auf der Neustadt.

## Frische Weißbisen

sind von heute an zu haben bei

Franz Böschmann.

## VERMIETHUNG.

Eine große untere Eckstube nebst Zubehör ist von jetzt an zu vermieten und zum 1. Juli zu beziehen beim Dekonom

Friedrich Anke jun.

## Als Amme

sucht eine gesunde kräftige Frauensperson ein baldiges Unterkommen. Nachweis ertheilt die Wochenblatt-Expedition.

Gesuch. Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Weberprofession zu erlernen, kann sogleich ein Unterkommen finden. Bei wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

## Erholungs-Gesellschaft.

Nächsten Montag Versammlung in Biensdorf.  
Der Vorstand.

### EINLADUNG.

Heute, Sonnabend um 4 Uhr, wird bei mir  
Wellfleisch verspeist, wozu einladet

Petschow.

Einladung. Morgenden Sonntag wird im  
Kuchenhause öffentliche

## Tanzmusik

gehalten, es ladet dazu höflichst ein

Bogelsang.

### EINLADUNG.

Morgenden Sonntag wird bei mir

## öffentliche Tanzmusik

gehalten, wozu ich höflichst einlade.

August Wagner.

## Theater-Anzeige.

Sonntag, den 16. Juni, auf allgemeines  
Verlangen: **Sildegard**, oder: **Die Rückkehr  
König Karls der Franken aus der Schlacht  
gegen die Sachsen.**

Montag, den 17. Juni: **Der verwunschene  
Prinz.** Lustspiel in 3 Akten von Plöb.

Die folgenden Spieltage sind Mittwoch und  
Freitag.

Siegismund Pitterlin, Director.

Es drängen sich bei unsern theatralischen  
Vorstellungen gewöhnlich viele Lehrlinge und Kin-  
der ohne Eintrittsgeld an die Casse, in Folge des-  
sen vielfache Störungen entstehen. Zu Vermeidung  
desselben werden Lehrherren und Eltern ersucht, diese  
ihre Angehörigen von diesem Unfug abzuhalten.

Der Obige.

Morgenden Sonntag, den 16. Juni, von  
Mittags 12 — 2 Uhr, pünktliche Einzahlung der  
fälligen Steuerbeiträge zur Vereins-Krankenkasse  
beim Kassirer Herrn **Eduard Bormann.**



600  $\mathcal{R}$ , 500  $\mathcal{R}$  und 300  $\mathcal{R}$  sind so-  
fort gegen hypothekarische Sicherheit aus-  
zuleihen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt  
**Gottfried Bogelsang** in  $\mathcal{N}^{\circ}$  13.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von **E. G. Rosberg** in Frankenberg.

## Versammlung des landwirthschaft- lichen Vereins zu Mühlbach

morgenden Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, im  
Weise'schen Locale zu Mühlbach.

F. Fischer.

## Beachtenswerth!

Wie und wo man für 8 Thaler Preussisch Cou-  
rant in Besitz einer baaren Summe von ungefähr  
**Zweihunderttausend Thalern**  
gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete  
Commissions-Bureau **unentgeltlich** nähere Aus-  
kunft. Das Bureau wird auf desfallsige, bis  
spätestens den 15. Juli d. J. bei ihm eingehende  
**frankirte** Anfragen prompte Antwort ertheilen,  
und erklärt hiermit ausdrücklich, daß, außer dem  
daran zu wendenden geringen Porto von Seiten  
des Anfragenden, für die vom Commissions-Bü-  
reau zu ertheilende **nähere Auskunft Niemand**  
**irgend Etwas zu entrichten hat.**

Lübeck, Juni 1850.

Commissions-Bureau,  
Petri-Kirchhof  $\mathcal{N}^{\circ}$  308 in Lübeck.

### Marktpreise.

Rohwein, den 11. Juni. Weizen 4 Thlr. — bis  
10 Ngr., Roggen 2 Thlr. 3 bis 7 Ngr., Gerste 1 Thlr.  
17 bis 18 Ngr., Hafer vacat, Erbsen vacat.

Die Kanne Butter 9 Ngr. 2 Pf. bis 10 Ngr.  
Leisnig, den 8. Juni 1850. Weizen 3 Thlr. 20 bis  
25 Ngr., Roggen 2 Thlr. bis 2 Thlr. 5 Ngr., Gerste 1  
Thlr. 10 bis 12 Ngr., Hafer 1 Thlr. 2 bis 5 Ngr.

Das morgende Sonntagsbäcken erhalten Mstr.  
Lippoldt jun., Mstr. Agsten und Mstr. Winkel-  
ler jun.

## Speiseanstalt zu Frankenberg.

Vom 16. bis 22. Juni wird verspeist:

Sonntag, d. 16. Juni, wird ausgelegt.

Montag, d. 17., Rindfleisch mit Reis.

Dienstag, d. 18., Schweinefleisch mit Hirsen.

Mittwoch, d. 19., Rindfleisch mit Gräupchen.

Donnerstag, den 20., Wurst mit Linsen.

Freitag, d. 21., Rindfleisch mit Nudeln.

Sonnabend, d. 22., Schweinefl. mit Gräupchen.

Marken sind jeden Tag zuvor für den Preis zu  
12 und 6  $\mathcal{S}$ . von Mittag 1 bis Nachmittag Punkt  
5 Uhr bei den Herren **August Wagner**, **Rie-  
del** auf dem Neubau und **Weinhold** zu haben.

**F**

**N<sup>o</sup>**

Im  
bare, je nach  
Kau  
falliger  
schaftlic  
Fra

(a Stü  
die mit  
Stärke  
quemlic  
stellen  
geneigte  
Fra

eines  
Lebt n  
Mit so  
Wer r  
Und o  
Leicht  
Bezieh  
Doch  
Der g  
Mit v  
Vor j  
In al  
Hab'  
Erst  
Dann  
Und  
So f

Dr  
geht m  
der we